

Dames in

„Wohin
seinem
wortete:
sanoen“

Aus einem Künstlerleben.

Zu Anton Slavacek's 75. Geburtstag.

Es gibt Erscheinungen, denen gegenüber sich von selbst eine gewisse Schamhaftigkeit in Ton und Gebärde gebietet. Es ist, wie wenn man jemand, der vor uns auf der Straße dahinzieht, zuruft: „Heda! Wohin führt der Weg?“ Er dreht sich um und antwortet einfach und gern; und doch, wie wir ihm in die Augen sehen, erschrecken wir vor dem Gedatwort, das wir gewagt. Ich weiß, daß die Zeit von vor und nach 1848 heute so ziemlich verrufen ist und daß ein späteres Künstler- und Literatengeschlecht sich sie uns aus dem Sinn zu treiben abgemüht hat. In der Tat sind wir heute komplizierter, sind geteilt zwischen Besessen und Bemeinern und kommen, während wir leuchtend das äußere Bild der Dinge einfangen, im brennenden Sehnen nach ihrer Seele, dem Dinge an sich, um. Das macht die Menschen interessanter. Gleichwie das Gebirge viktoresker ist als die Ebene, so auch die Nyctale, die in sich selbst alle die verschiedenenartigen birgt: die stille Klar neben Abgründen und Schläffen, mit dem ewigen dramatischen Kampfe des Ich gegen das Ich. Freilich ist dies auch einige Pose mit dabei. Einst gehörte der breitwandige Künstlerhut mit zur Erscheinung des Künstlers; heute hat die Mode die feingekrümmten Attribute nach innen verlegt. Zeige Berrissenheit, zeig' Extrat-

vaganz, die dich von dem Hergebrachten unterscheidet, und du wirst ein vielbedeuter Künstler sein. Die aus der früheren Zeit kommen anders, gerader, ungefuchter und gesünder. Ich glaube nicht, daß jemand zweifelt, daß Anton Slavacek zu ihnen gehört.

Wir selbst ist es stets eine Stunde der Erhebung, wenn ich ihm bei der Arbeit zusehen oder in den Augenblicken seiner Muße mit ihm beisammen sein kann. Dabei muß ich erwähnen, daß ich von jeder ein tiefes Gefühl für Leute hatte, die alt sind. Heute freilich ist es nicht zu verwundern, wenn mein Empfinden ihnen zu neigt, denn ich selbst bin nun in den Jahren, da man sich auch mitten im Gedränge auf der elektrischen rücksichtslos behandelt sieht. Aber ich hatte dieses Gefühl auch, da ich noch jung war. Was jung ist, ist an sich klar und bedarf keiner nicht so sehr; es hat Kräfte, das Leben bietet sich ihm selbst dar- und wird ihm nachlaufen, wenn er zugreifen versteht. Die Alten aber, die enthalten jeder ein Rätsel: Was haben sie aus dem Leben, was hat das Leben aus ihnen gemacht; und mit welschen Gedanken blicken sie in die Sonne, die sich für sie täglich mehr neigt? Man sagt, daß Goethe's Gedicht mit dem „Warte nur, balde . . .“ sein schönstes Gedicht sei. Vielleicht ist es dies, weil kein andres täglich von soviel Millionen alten Menschen genau so empfunden und mit denselben Worten mitgelebt, mitgedichtet wird. Bei diesem Gefühl für die Distanz zwischen jung und alt ist es nun so eigen, wenn man auf einen trifft, bei dem jedes Wort wie jeder Schritt und jede Tat uns kündigt: er ist heute genau so, wie er vor alters war. Denn dann neigt von selbst die Frage auf, was für ein Lebenszeiger denn diese Zeit gehabt haben muß, die ihn einst geboren, daß sie Wesen

hergebracht, die sich bis in die späten Tage so völlig gleich und treu geblieben sind.

Es lohnt der Mühe, den großen Mäken erzählen zu hören. Es klingt so einfach, und ist doch ein Lied von dem Besten, was es gibt: von klaren Kräften, sicherer Entwicklung und einer in jedem Augenblick seines Lebens es wundervoll bestimmenden inneren und organischen Notwendigkeit. Sein Vater, ein kleiner Weber, war eine jener Gestalten, die an die stillen Bilder der Ebnen-Steinwand gemahnen. Auch bei Hofegger und Angenruber sind sie zu finden, nur haben sie da schon den Stich ins Unbändige, den Kämpfertrieb. Zum Beispiel der Steinhofershaus mit seinem hölzernen Verstand hat ja so den Drang, alles niederzumachen, was justament aus dem Nebel nicht heraus will. Slavacek's Vater war gebuldiger, sanfter, so etwas wie ein Meisterlein, in dem es leise immer von Sonnenstrahlen und Erbenzier kündigt. Es war die Zeit, da überall der Wald noch zum Greifen nahe in unsre Stadt hineinreichte; und da wanderte der Alte an jedem Sonntag mit seinem Busen ins Freie hinaus. Er kannte alle Höhen und alle Täler um Wien, alle Wege und Stege; und da die Wanderung immer schon um vier, fünf Uhr morgens anging, kannte er auch die verdämmernenden Sterne, den Himmel, wie er sich noch bei Anwesenheit der schmalen Mondstichel rot färbt, und, versteht sich, auch den auf den Wiesen in allen Lichtern spielenden Tau. Auch die Stadt mit ihren Gassen und Giebeln war ihm vertraut; da draußen war es ihm aber lieber. Er war ein großer Blumenfreund, und wenn sie im Frühling durch die Mauern oder über die Grate und Wiesen unseres Wienerwaldes marschieren, gab es keinen Baum und keine Pflanze, die ihm — auch ohne Botanik — unbekannt war.

igen in greiser Statur wie am Ge-

hen weggab und Anton zu dem in Wien, in ihrem elter, damit Hunderten ichnerischen zwei Dich- und in ihrer ; Kraft der siele“, zeigt ; hoch oben ; Wanderer, ; schließt und öfnet, über leu, sondern iglichen Ver- i spricht, die ; nicht, nicht heute denken; n Bilder, das sei ihm jetzt einen stillen ge Dämmern eines edel- en mächtige röße mit sich ter. Jenfalls eudem Bande die machende Und dann antenen Tönen eigt; und hoch st überflogen, nach dem Kar- ch viel zu tun ch selbst irre- Gebieten aus elt. (f. Selber.